

stantibus oder eine laesio enormis wäre.

Damals war ich fast stolz, daß ich in Zivilrecht und Verwaltungsrecht bei damals berühmten und angesehenen Lehrern ein „Vorzüglich“ eingetragen erhielt. Auf mein Ansuchen um Zulassung zur 2. Staatsprüfung zu Beginn des WS 1949/50 wurde ich mit dem Hinweis getröstet, daß ich Geduld haben sollte, denn vom Unterrichtsministerium sei noch keine Staatsprüfungsordnung erlassen worden. So begann ich undiplomiert am 1. Oktober 1949 bei der STEWEAG in Graz meine berufliche Laufbahn. (Herr Prof. Musil als mein Lehrer in Energiewirtschaft und Kraftanlagenbau hatte mir diesen beruflichen Einstieg angeboten.)

Nach 4 Wochen war es soweit: Die Staatsprüfungskommission ließ mich wissen, daß der Ukas aus Wien nun schwarz auf weiß vorhanden sei und ich – sofern ich die Prüfung bestehe – mein Diplom als Wirtschaftsingenieur getrost nach Hause tragen könne.

Da mein Wissen damals noch in den erwähnten Langzeitzellen gespeichert war, brauchte ich mich nicht mehr weiter vorzubereiten und bestand diese letzte Prüfung. Mein Staatsprüfungszeugnis ist insofern ein Unikat, als es nicht auf einem Formular dokumentiert ist, sondern in allen Passagen mit Schreibmaschine geschrieben wurde.

Meine Chefs waren mit der Vollzugsmeldung fürs erste mit mir zufrieden und später konnte ich sogar zu meiner Promotion einladen. Der Eintritt in das Berufsleben machte mich sehr glücklich und ich war froh, in der Wirtschaft etwas leisten zu können. Mein Rüstzeug als Wirtschaftsingenieur war ideal für meine Tätigkeit in der Tarif- und Vertragsabteilung der STEWEAG. Aus persönlichen, privaten Gründen verließ ich meinen ersten Dienstgeber, zog nach Salzburg und gründete ein Exportunternehmen, kehrte aber 1958 wieder in den Schoß der Energiewirtschaft zurück.

Ich trat in die Dienste der SAFE, die mein elterliches Elektrizitätswerk verstaatlicht hatte. In diese Zeit (1964) fiel auch die Gründung des WIV, dem ich 20 Jahre als Präsident vorstehen wollte. 1965 wurde ich in den Vorstand der Tauernkraftwerke berufen, welche Funktion ich 25 Jahre ausgeübt habe. Nach den Erfahrungen eines gut 40 Jahre währenden Berufslebens muß ich sagen, daß mir in allen Abschnitten das Rüstzeug, das mir mein Studium mitgegeben hat, so wertvoll und hilfreich war, wie es kaum bei jedem anderen Studium der Fall gewesen wäre.

Zum 50. Jubiläum des Studiums eines Wirtschaftsingenieurs möchte ich deshalb für meine Person sagen: Sollte ich eine Wiedergeburt erleben, würde ich ohne Zögern wieder in die Stiefel eines Wirtschaftsingenieurs schlüpfen.

*Vorstandsdirektor i.R. Senator
h.c. Techn. Rat Dipl.-Ing. Dr.
Heimo Kandolf,
Giselakai 43, 5020 Salzburg*

ALS DER WIRTSCHAFTSINGENIEUR GEBOREN WURDE

(Von einem, der damals dabei war)

Bevor man in medias res geht, muß man versuchen, sich die Zeit vor 50 Jahren zu vergegenwärtigen, um zu verstehen, mit welchen Problemen man konfrontiert war, aber auch welche Freude einem jeder Schritt vorwärts machte.

Als ich im Herbst 1946 an der Wiener Technischen Hochschule als 17 1/2-Jähriger immatrikulierte, war ich wahrscheinlich der jüngste Student Österreichs... Eines Österreichs, das in vier Besatzungszonen aufgeteilt war, wo man in einer lebte und von den anderen drei so gut wie nichts wußte, wo nach

den vielen Zerstörungen des erst im Vorjahr zu Ende gegangenen Krieges der Wiederaufbau ganz zaghafte einsetzte, wo es an allem und jedem fehlte, wo man hungerte und froh.

Trotzdem hatten wir Jungen von damals einen unbändigen Optimismus, der uns in eine Aufbruchsstimmung versetzte, die ich in späteren Jahren nie wieder erlebt habe...

Das Studium der Fächer für die Erste Staatsprüfung der Fakultät für Bauingenieurwesen verlangte die volle Konzentration bei einem

Überangebot von Hörern, das seine Ursache in dem Heimkehrerstrom aus den Kriegsgefangenenlagern hatte.

Daß es in Graz auch eine Technische Hochschule gab, wußte man wohl, aber nicht mehr. Der Weg von Wien nach Graz war nur sehr schwer zu bewältigen, es gab kaum Züge – geschweige denn Autos, und die Zonengrenze am Semmering wurde schikanös bewacht.

Und so dauerte es bis 1949, als ich rein zufällig aufgrund eines Gesprächs, welches mein Vater mit

Professor Baule geführt hatte, erfuhr, daß „kürzlich“ an der Technischen Hochschule Graz eine neue Studienrichtung „Wirtschaftsingenieurwesen“ geschaffen bzw. eingerichtet worden sei.

Es faszinierte mich die Kombination von Wirtschaft und Technik (viel mehr wußte ich nicht darüber), und mein Interesse an einer solchen Symbiose veranlaßte mich alsbald nach Graz zu fahren, um an Ort und Stelle meinen Informationsdurst zu stillen.

Nach positiver Klärung der Anrechenbarkeit aller bereits in Wien abgelegten Prüfungen und nach Einholung der Zustimmung meines Vaters zur Übersiedlung nach Graz war ich dann bald Hörer der neuen Studienrichtung.

Als ich meine Übersiedlung nach Graz unter Dach und Fach brachte, war gerade der erste Wirtschaftsingenieur graduiert worden. In den folgenden drei Jahren waren es weitere 16, bis ich dann Anfang 1954 als 18. Wirtschaftsingenieur die TH Graz verließ.

Von allem Anfang an war ich von dem neuen Studium begeistert. Die Persönlichkeiten der Professoren Baule, Friedrich und Pietsch setzten dem Wirtschaftsingenieurwesen ihren Stempel auf und brachten es zustande, daß die neue Studienrichtung allen Widerwärtigkeiten zum Trotz von den etablierten traditionellen Fakultäten anerkannt wurde.

Es war damals so aufgebaut, daß die erste Staatsprüfung fachlich und im Umfang ident war mit jener der Fakultäten für Bauingenieurwesen bzw. Maschinenbau, so daß ein solides Grundlagenwissen keinen Zweifel an der ingenieurmäßigen Ausbildung aufkommen ließ. Auf diese Weise bestand daher auch keine Schwierigkeit, von dort „umsatteln“, eine Umstand, der von den Absolventen der ersten Jahre durchwegs wahrgenommen wurde.

Im Ausbildungsplan der zweiten Staatsprüfung war die wirtschaftlich-juridische Komponente etwa gleich stark vertreten wie die technische. Ein großer Teil der wirtschaftlich-juridischen Fächer war auf der Karl-Franzens-Universität zu belegen. Es machte uns damals große Freude, unter Beweis stellen zu können, daß Techniker mit den Kandidaten der Rigorosen in Zivilrecht, Handels- und Wechselrecht, Volkswirtschaftslehre, Volkswirtschaftspolitik, Finanzrecht und Finanzwissenschaft zu denselben Terminen geprüft wurden und ihnen gegenüber häufig reüssieren konnten. Sonstige Fächer an der Karl-Franzens-Universität, die wir belegen mußten, waren Kalkulation, Preispolitik, Bilanzlehre, Buchhaltung und Abschluß.

Administrativ wickelten sich die Prüfungen an der Karl-Franzens-Universität so ab, daß die Wirtschaftsingenieur-Kandidaten mit leeren Zeugnis-Formularen von der Technik (die wir am Rektorat der Technik erhielten) sich zur Prüfung anmeldeten. Es kam dann häufig vor, daß zur Prüfung gleichzeitig sowohl ein Student der Technik als auch der Universität antraten. Ich werde nie meine Prüfung in Zivilrecht vergessen, wo ich beim berühmten Professor Wilburg zusammen mit einem Prüfungskandidaten der Jus-Fakultät (2. Rigorosum) antrat. Wir wurden von ihm abwechselnd gefragt und das Endergebnis war, daß er mir ein „Gut“ gab, aber den Juristen nach Hause schickte mit den Worten: „Kommen Sie in drei Monaten wieder, und nehmen Sie sich ein Beispiel an den Wirtschaftsingenieuren!“

Überhaupt finde ich, daß es einen besonderen Reiz hatte, an zwei Hohen Schulen gleichzeitig für eine bestimmte Fachrichtung zu studieren, weil es unseren Horizont erweiterte und wir auch die Probleme und Sorgen, aber auch das Gute einer anderen Universität kennenlernten. Ich finde, es ist schade, daß es das heute nicht mehr gibt.

Aber nun zu den technischen Fächern der Zweiten Staatsprüfung: Im Gegensatz zu später gab es in den Anfangsjahren der Studienrichtung „Wirtschaftsingenieurwesen“ keine Zweiteilung in die Richtungen „Bauingenieurwesen“ bzw. „Maschinenbau“. Jeder Hörer mußte von beiden Richtungen Fächer belegen, wobei es hier ein ausgeklügeltes System von Pflichtfächern und Wahlfächern mit vorgeschriebenen Wochen-Semester-Stunden gab.

Oberflächlich betrachtet, sieht das vielleicht wie ein „Kuddelmuddel“ aus, wenn man sich so ein Zeugnis über die abgelegte Zweite Staatsprüfung vornimmt. Tatsache aber ist, daß ich mir heute als einer, der auf ein ausgefülltes Berufsleben zurückblicken kann, keine bessere Ausbildung, als die mir zuteil gewordene, vorstellen kann. Man könnte über die Für und Wider der damaligen Universalausbildung noch seitenweise philosophieren, doch würde das diesen Rahmen sprengen.

In der Administration der damaligen Technischen Hochschule Graz wurden die Wirtschaftsingenieur-Studenten als Unterabteilung von der Fakultät für Bauingenieurwesen betreut. Das hatte keinerlei fachlichen Grund (es gab ja damals schon mehr „Umsattler“ vom Maschinenbau) sondern lag einzig und allein in dem Umstand begründet, daß einer der Initiatoren des Wirtschaftsingenieurwesens, nämlich Professor Friedrich, damals Dekan der Bauingenieure war.

Abschließend möchte ich feststellen, daß ich dem Schicksal dankbar bin, aus mir einen Wirtschaftsingenieur gemacht zu haben, der ohne diese Anfänge nicht möglich gewesen wäre. Als heute fast 69-Jähriger meine ich: Wäre ich um 50 Jahre jünger, ich würde wieder dort beginnen!

HR Dipl.-Ing. Ernst Appel